

# Schwierigkeiten mit der Schwierigkeit

*Markus Stadler*

Als Klettertrainer muss ich häufig die gleichen Fragen beantworten: „Wie entsteht die Schwierigkeit(sbewertung) einer Kletterroute? Woran wird der Schwierigkeitsgrad festgemacht? Woher weiß der Erstbegeher (oder der Routensetzer), wie schwierig seine Route ist? Ist der 6. Grad doppelt so schwierig wie der 3. Grad? Ist ein 6er im Fels genau so schwierig wie ein 6er in der Kletterhalle?“. Deshalb muss ich mich seit vielen Jahren mit dem Thema auseinandersetzen. Ebenso – aber mit einer anderen Sichtweise - widme ich mich der Bewertungsproblematik in meiner Eigenschaft als Erstbegeher von Kletterrouten und insbesondere als Autor von Kletterführern. Einige Gedanken dazu möchte ich nun auf Bitte von Walter Welsch für die Bayerländer zusammenfassen – sollte Diskussionsbedarf bestehen, würde ich eine Rubrik im Forum auf der Bayerländer-Homepage dazu vorschlagen.

## **1. Entstehung der Schwierigkeitsbewertung**

Seit es Kletterwege gibt, wird versucht, diese zu beschreiben. Zur Orientierung reicht im Prinzip eine Wegbeschreibung aus. Allerdings bringt eine solche dem Kletterer nicht allzu viel, wenn er den Anforderungen nicht gewachsen ist. Daher wurde bereits bei den ersten Kletterführern versucht, die Schwierigkeiten in die Routenbeschreibung einfließen zu lassen. Anfangs behalf man sich mit sehr willkürlichen Attributen wie „schwierig“ „anstrengend“ „senkrecht“ oder „luftig“. Gelegentlich verglich man auch bereits einzelne Routen, es hieß dann z. B. „Route Z ist leichter als Route X, aber schwieriger als Anstieg Y“.

Damit war bereits der erste Schritt hin zu den heutigen Schwierigkeitsskalen gemacht. Auch wenn noch keine Schwierigkeitsgrade verwendet wurden, bildeten sich einheitliche Kategorien heraus, denen die einzelnen Routen zugeordnet wurden, für das obige Beispiel etwa

- „leicht“ für Route Y,
- „mäßig schwierig“ für Route Z,
- „schwierig“ für Route X.

Erst viel später wurden diese Schwierigkeitskategorien dann mit numerischen Graden versehen. Vor allem nach der Öffnung der Skala über den 6. Grad hinaus hatte das den Vorteil, dass man sich keine weiteren haarsträubenden Bezeichnungen für schwierigere Grade einfallen lassen musste, nachdem der 6. Grad bereits „äußerst schwierig“ war. Parallel zu dieser

Schwierigkeitsbewertung in den Ostalpen (aus der die heutige UIAA-Skala hervorging) entwickelten sich in ähnlicher Weise jeweils eigene Bewertungsskalen in den verschiedenen Felsklettergebieten weltweit. Da in den Jugendjahren des Felskletterns die Mobilität längst nicht so ausgeprägt war wie heute, kletterten die meisten Kletterer nahezu ausschließlich in ihren Heimatgebieten und hatten so auch nur die Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Routen des Gebiets. So hat das Elbsandstein seine eigene Skala, genauso wie die nordamerikanischen Klettergebiete, England oder Australien.

## 2. Bewertungspraxis

Wie kommen nun heutzutage die Schwierigkeitsbewertungen zu Stande? Das Empfinden der Schwierigkeit wird immer subjektiv unterschiedlich sein und auch von äußeren, objektiven Faktoren (Wetter, Absicherung etc.) beeinflusst. Folglich kann eine aussagekräftige Routenbewertung immer nur ein Durchschnitt aus vielen subjektiven Meinungen über einen längeren Zeitraum sein.

Bei bestehenden Routen wird die über die Jahre aus vielen Meinungen und Begehungen austarierte Schwierigkeitsangabe aus den erhältlichen Kletterführern übernommen. Wenn eine Route oft geklettert wird und die Kletterführer mit Sachkenntnis und Engagement erstellt wurden, sollte es sich um eine Bewertung handeln, die mehr oder weniger akzeptiert wird und dann auch als Referenz für andere Routen dient. Trotzdem wird es immer Leute geben, die eine Bewertung als „zu hart“ oder „zu weich“ einstufen. Wenn sich aber diese Meinungen die Waage halten, ist das ein Zeichen, dass der Schwierigkeitsgrad in Ordnung ist. Überwiegt jedoch eine Seite wesentlich und ist es offensichtlich, dass die Route in Bezug auf vergleichbare Anstiege falsch angegeben ist, muss eine Umbewertung in Erwägung gezogen werden. Allerdings kann jede Route selbst auch als Referenz für andere Routen dienen, weshalb vor allem die neueren Routen an die älteren angepasst werden sollten, damit sich das Bewertungsgefüge nicht zu sehr verschiebt. Ändert man die Bewertung einer seit Jahrzehnten als Referenzroute etablierten Kletterei, müssen in der Folge oft viele weitere Routen, bei deren Bewertung auf die Referenzroute Bezug genommen wurde, ebenfalls angepasst werden.

Das ist eines der Probleme, die vor allem in den letzten Jahren aktuell geworden sind. Viele Kletterer starten ihre Karriere in neuen, modernen Routen und wenden sich erst nach und nach den Klassikern zu. Da die Tendenz generell eher zu softerem Bewerten geht (siehe Punkt 4), werden sie in den älteren Routen oft von härteren Gradangaben überrascht. Anstatt die falsche Bewertung der neuen Route anzuzweifeln, wird eine Aufwertung des Klassikers gefordert.

Aber wie kommt eine neue Route zu ihrem Schwierigkeitsgrad, wenn kein Führer eine Bewertung vorgibt? Üblicherweise schlägt der Erstbegeher einen Schwierigkeitsgrad vor, den er anhand des Vergleichs mit ähnlichen Routen ermittelt. Sind die Wiederholer mit diesem Vorschlag einverstanden, wird sich die Einstufung etablieren, andernfalls wird er korrigiert. Spätestens nach fünf bis zehn Wiederholungen sollte sich eine Bewertung herauskristallisieren, die für zukünftige Kletterer und auch für die Veröffentlichung in Kletterführern als verbindlich gelten sollte. Bei wenig wiederholten Routen kann sich allerdings eine falsche Bewertung oft über viele Führer-Neuaufgaben hinziehen, da meist der Vorschlag der Erstbegeher übernommen wird, sofern man nichts Gegenteiliges mehr hört.

### **3. Bewertungsunterschiede von alpinen Routen und Sportkletterrouten**

Der Routencharakter sollte möglichst keinen Einfluss auf die Schwierigkeitsangabe haben. Theoretisch sollte eine Kletterstelle im 7. Grad in der Kletterhalle genauso schwierig sein wie ein 7er Schulterriss (etwa die Pumprisse) im Gebirge. Aber kann man überhängende Henkelklettere mit dem Höferschrubben in einem Off-width vergleichen? Der sächsische Risspezialist wird den Pumprissen vielleicht eine lächerliche VI zugestehen, während der 9er-Kunstwand-Kletterer möglicherweise keine Chance hat. Im Gegenzug kann es aber durchaus möglich sein, dass dieser starke Sachse in einem steilen Hallensechser seine Probleme hätte, wenn er seine Klettertage ausschließlich in den Rissen des Elbsandstein zubringt. Daran sieht man bereits die starke Spezialisierung im Klettern – während der Einzelne in manchen Bereichen oft Spitzenleistungen erreicht, kommt er in anderen Disziplinen kaum über das Niveau des Durchschnittskletterers hinaus.

Die guten Allrounder sind selten – je stärker der Routencharakter von dem gewohnten abweicht, umso kleinere Brötchen müssen meist gebacken werden. Das bedeutet aber deshalb nicht, dass die Schwierigkeitsangabe falsch sein muss. Bei längeren und alpinen Routen kommt darüber hinaus hinzu, dass zusätzliche Anforderungen erfüllt werden müssen, die die persönliche Grenze mehr oder weniger stark herabsetzen. Nach einem anstrengenden Zustieg, in der x-ten Seillänge, mehrere Meter über dem letzten Klemmkeil kann kaum jemand ähnlich komplexe Bewegungen und ähnlich harte Züge absolvieren, wie im Klettergarten nach fünf Minuten Zustieg und wenige Meter über dem Boden, den letzten Bolt in Kniehöhe. Trotzdem erwarten die meisten Kletterer auch in langen Gebirgsrouten, dass sich eine Stelle ähnlich anfühlen muss wie der gleiche Schwierigkeitsgrad im Klettergarten. Müssen sie sich mehr anstrengen, dann wird die Route als „zu hart“ bewertet angesehen. Andererseits wurden vor allem die „Pionerrouten“ - also jeweils die ersten Routen eines

Schwierigkeitsgrades (Pumprisse, Frustlos...) - eher hart bewertet, um das Auswerfen eines neuen Schwierigkeitsgrades zu rechtfertigen. Dadurch kommen dann oft krasse Bewertungsunterschiede zustande, was ich mit einigen Beispielen aus dem Wilden Kaiser untermauern möchte.

Beispiel 1: Fleischbank, Rebtsch-Spiegl (7) und Firstclass (7/7+, ursprünglich mit 8-! bewertet): Obwohl Zustieg und Absicherung bei beiden ähnlich sind, fällt der Mehrheit der Kletterer die Firstclass deutlich leichter.

Beispiel 2: Fleischbank, Wiessner-Rossi (6+) und Wildangerwandl „Traumtänzer“ (7-): Nimmt man bei der Wiessner-Rossi nur den Teil bis aufs Band, ist die Kletterlänge relativ vergleichbar, der Zustieg etwas länger, die Absicherung nicht ganz so üppig, dafür aber etwas leichter bewertet. Trotzdem wird man bereits am Band deutlich geforderter ankommen als am Ende des Traumtänzers, wenn man alle Stellen Rotpunkt geklettert ist. Und wer das 17m-Wandl und den Ausstiegriss noch dranhängt, der sollte am Wildangerwandl noch eine zweite Route im Grad 6+ klettern, um danach einen objektiven Vergleich zu ziehen.

Beispiel 3: Fleischbank, Frustlos (8-) und Leuchsturm Südwand „Sex'n Bolts & Rock'n Roll“ (8+): Die Frustlos als erste 8- im Kaiser ist besonders hart bewertet. Obwohl sie überwiegend mit Keilen und Friends abzusichern ist, sind es insbesondere die reinen Kletterschwierigkeiten, die ins Auge stechen. Obwohl beinahe einen Grad schwieriger bewertet, sind die Kletterstellen in der Leuchsturmrouten kaum härter. Kann man jedoch hier einen Vergleich ziehen, wenn man in der Frustlos aus anstrengenden Positionen nach dem richtigen Klemmgerät suchen muss, während in der Sex'n Bolts nur Haken geklinkt werden müssen? Ich denke, zumindest der Nachsteiger sollte das gut beurteilen können, weil für ihn die Absicherung kaum noch eine Rolle spielt.

#### **4. Trend in der Schwierigkeitsbewertung**

Während im High-End-Bereich, also bei den schwierigsten Routen, genau darauf geachtet wird, was der Konkurrent so treibt und überbewertete Routen meist mit großer Genugtuung abgewertet werden, sieht die Sache im unteren und mittleren Level deutlich anders aus. Generell kann ein eindeutiger Drang zu „humaner“ Bewertung festgestellt werden. Wer heutzutage in einem frisch eingerichteten Sportklettergebiet unterwegs ist, wird überrascht sein, wie „gut“ er doch klettert, da purzeln die Schwierigkeitsgrade nur so. Auch wird der selbstkritische Kletterer beim Urlaub auf Kalymnos, in vielen Gebieten Spaniens, aber auch in vielen neuen Gebieten in anderen Ländern (auch hierzulande) mindestens einen Drittel- bis teilweise einen kompletten UIAA-Grad abziehen müssen, um auf eine realistische Aussage zu kommen. Noch heftiger fallen die Überbewertungen in manchen Kletterhallen aus.

In der oft utopischen Hallenbewertung liegt aber meiner Ansicht nach einer der Gründe für diesen Trend; denn dahinter steckt Methode. Teilweise bekommt das Personal sogar die Order, aus Marketing-Gesichtspunkten Bewertungen auszugeben, die den Kunden schnelle Erfolgserlebnisse vermitteln. Dass die Realität draußen am Fels anders aussieht, bekommen viele der solchermaßen Gelackmeierten oft gar nicht mit. Entweder verlassen sie die Kunstwand sowieso nicht oder sie schieben es auf die großen Unterschiede in der Art der Kletterei, dass sie am Fels zwei oder drei Grade schlechter klettern. Aber selbst diejenigen, die viel am Fels klettern, tendieren sicherlich dazu, die Felsrouten unterbewusst mit den oft hoffnungslos überbewerteten Hallenrouten zu vergleichen.

Ein weiterer Grund liegt im Wesen des Sportkletterers, sein Leistungsniveau kontinuierlich zu steigern bzw. steigern zu wollen. Solange ein Kletterer tatsächlich besser wird, ist alles in Ordnung - stagniert aber die Leistung über einen längeren Zeitraum, dann sind es mit Sicherheit die Routen, die unterbewertet sind. Bei Erstbegehungen, bei denen der Schwierigkeitsgrad selbst festgelegt wird, wird gerne etwas großzügig verfahren. Wiederholer freuen sich meist an ihrem Erfolgserlebnis, anstatt die Bewertung zu korrigieren – und so wird schleichend alles leichter, während die klassischen Gebiete im Vergleich immer härter werden.

### **5. E-Bewertung**

Wie oben bereits erläutert, sollte die Schwierigkeitsbewertung unabhängig von Absicherung und sonstigen psychischen Komponenten sein. In fast allen modernen Kletterführern wird allerdings versucht, auch diesem Aspekt in irgendeiner Weise gerecht zu werden – zu groß sind mittlerweile die Unterschiede zwischen sportkletterähnlich eingebohrten Routen und den immer weniger werdenden naturbelassenen, alpinen Wegen.

Während in piktogrammlastigen Führern oft eine oberflächliche Sternchenbewertung für die Absicherung angegeben ist, habe ich in meinen Kaiserführern versucht, das Ganze etwas feiner zu gliedern. Keine Haken bedeuten noch lange nicht, dass eine Tour gefährlich sein muss – der erfahrene Alpinkletterer hat viele Möglichkeiten, seine Tour abzusichern. Allerdings muss er sich dafür an die Gegebenheiten des Geländes halten. Hier liegt oft der feine Unterschied zwischen schlecht abgesicherten und schlecht absicherbaren Touren.

Es gab bereits viele Ansätze, eine allgemein anwendbare E-Bewertung zu entwerfen – allerdings konnte sich keine wirklich durchsetzen. Zum einen sind die Anforderungen einer Grit-Kletterei in England mit dem Walkerpfeiler

genauso wenig durch eine Zahl vergleichbar zu machen wie eine 100 m-Route an der Civetta mit der 5-Seillängenroute am Wildangerwandl. Andererseits sind die verschiedenen Ernsthaftigkeits-Skalen oft nicht auf Anhieb zu durchschauen. Kurzzeitig liebäugelte ich mit der „Dolomiten-Skala“, stieß aber bei der Umsetzung auf Probleme und verwarf die Idee wieder.

Schlussendlich habe ich eine eigene Skala angelegt. Diese reicht von perfekt bis zumindest gut ausgerüsteten Klettereien (E1 bis E2) über wenig bis kaum abgesicherte, aber gut absicherbare Routen (E3 bis E4) bis hin zu schlecht absicherbaren und gefährlichen Wegen (E5 bis E6). Wer viel im Kaiser klettert und die E-Bewertung einzelner Routen miteinander vergleicht, wird auch bald ein Gefühl für den Unterschied zwischen E2 und E3 bekommen. Darüber hinaus darf aber die individuelle Beschreibung und Charakterisierung einer Route nicht vernachlässigt werden, wo der Kletterer zwischen den Zeilen oft noch viel über die zu erwartenden Anforderungen herauslesen kann. Die ersten Reaktionen auf diese Gesamtbewertung waren durchweg positiv – auch wenn noch die eine oder andere Fehleinschätzung korrigiert werden wird.

Am Beispiel der Comici an der Großen Zinne seien die E-Bewertungen näher erläutert:

Die E(rnsthaftigkeits)-Bewertung versucht die Gesamtanforderungen einer Klettertour mit in den Schwierigkeitsgrad einfließen zu lassen. Faktoren wie Absicherung/Absicherbarkeit, objektive Gefahren, Gesteinsqualität, Länge einer Tour usw. sind in der UIAA-Skala (und den meisten anderen Schwierigkeitsskalen) nicht enthalten, bestimmen aber in unterschiedlichem Maße die Anforderungen an einen Begeher. Die „Dolomiten-Skala“ stellt die Gesamtanforderungen in Abhängigkeit vom Schwierigkeitsgrad dar, wobei der E-Grad bis zu zwei Grade nach unten (harmlose Routen) oder nach oben (sehr ernste Routen) vom UIAA-Grad abweichen kann.

Bewertung nach UIAA = VII (rotpunkt). Die E-Bewertung nach der Dolomitenkala ist eVI, das heißt, sie hat für einen 7er relativ wenig Gesamtanspruch. Wenn sie komplett mit Bohrhaken durchgesichert wäre, würde sich die Dolomiten-E-Bewertung auf bis zu eV oder eV+ (immerhin stellt auch dann der Abstieg oder evtl. der Rückzug noch gewisse Anforderungen) reduzieren. Ein geringerer E-Grad ist aber per Definition nicht möglich, da er maximal zwei Grade unter dem UIAA-Schwierigkeitsgrad liegen kann. Das bedeutet, ein sehr alpiner, gefährlicher und langer 3er könnte auch mit eV bewertet sein - aber nie mit eVI. Das wird vor allem bei den höheren Schwierigkeitsgraden etwas absurd, wenn eine eng gebohrte Sportkletterroute im 9. Grad mit eVII bewertet ist, in der aber mit ein paar Tricks fast jeder klettern kann und praktisch kein Risiko besteht, während anspruchsvolle und sehr alpine 5er wie viele Langkofelrouten ebenfalls mit maximal eVII verbucht sind, aber von vielen der 9er Sportkletterern nicht bezwungen werden könnten, ganz abgesehen vom deutlich höheren Risiko.

Nach meiner Bewertungsskala spielt Kletterschwierigkeit keine Rolle. E1 kann genauso ein 9er sein, wie ein 3er, wenn er praktisch risikofrei und mit einem Absicherungsstandard wie im Klettergarten begehbar ist. Andererseits gibt es genauso E4 Routen im 3. wie im 9. Grad. Nur eine E5 im 3. Grad wird wohl kaum zu finden sein, weil eine E5 auch schlecht absicherbar sein muss und es im 3. Grad eigentlich immer genug Strukturen gibt, um eine Route gut abzusichern zu können.